

# Bedeutung und Notwendigkeit unserer Grenzbesetzung 1914 bis 1918

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709138>

## **Nutzungsbedingungen**

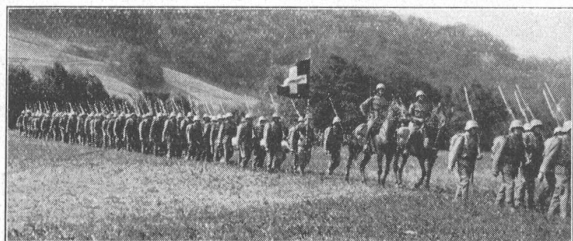
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit verschiedenen Fällen zu tun hatte, wo versucht wurde, für angeworbene Schweizer Legionäre vorzeitige Entlassung zu erwirken. In vier Fällen, wo es sich um vor dem 18. Altersjahr aufgenommene Leute handelte, konnte der gewünschte Erfolg erzielt werden. Ein fünfter Fall ist noch in Behandlung, währenddem sieben weitere sich als völlig aussichtslos erwiesen. Dass immer noch Schweizer in der französischen Fremdenlegion verkommen müssen, gereicht unserem Land nicht zum Ruhm. England hat ein Abkommen durchgedrückt, dass kein englischer Staatsangehöriger aufgenommen werden darf. Warum ist ein ähnliches Abkommen für die Schweiz nicht möglich? Auf Grund unserer Verfassung ist durch Volksbewegungen schon vieles durchgedrückt worden, was an Wichtigkeit nicht über dem Problem der Fremdenlegion stand. Wo ist die Partei, die es unternimmt, diesem unwürdigen Zustand durch Einleitung eines wuchtigen Volksentscheides zuhanden der französischen Regierung das längstverdiente Ende zu bereiten?

In der **Frage des Unteroffizierskaders** soll ein weiterer praktischer Schritt unternommen werden. Zwischen



**Wie unsere Soldaten defilieren.**

«Der Sappeur machts!» (Sap.-Bat. 4 beim Aufmarsch zum Defilé.) (Hohl, Arch.)

Comment nos soldats défilent:  
les sappeurs en marche pour le défilé.

den Vertretern der Luzerner wirtschaftlichen Spitzenverbände einerseits und den Militärdirektoren von Luzern und Nidwalden, sowie den Vertretern der Geb. I. Br. 10 andererseits fand eine Besprechung statt zur Herbeiführung einer allgemeinen Verbesserung der Lohnverhältnisse bei dienstpflichtigen Angestellten und Arbeitern, um eine numerisch bessere Besetzung des Unteroffizierskaders zu erwirken. Der Luzerner Handelskammer wurde der Auftrag erteilt, durch eine Kommission den bereits bestehenden Richtlinien der Spitzenverbände vermehrte Nachachtung zu verschaffen, so dass die neue Organisation bereits für den künftigen Wiederholungskurs der Geb. I. Br. 10 ihre Aufgabe erfüllen könne. Wir wünschen den Arbeiten vollen Erfolg!

Die Frage der **Verlängerung der Rekrutenschule** findet, angeregt durch einen Artikel von Herrn Oberstdivisionär Wille in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» in der Presse wieder ihre Erörterung. In der Linkspresse wird bereits dagegen Sturm gelaufen, wobei fein säuberlich verschwiegen wird, dass, auch bei allfälliger Neuordnung, nicht die gesamte Dienstzeit verlängert, sondern dass diese nur anders eingeteilt werden soll. In Militärkreisen selbst ist die Frage nicht ganz unbestritten und es wird auch nicht sehr leicht sein, den Weg zu finden, der der Einsicht vermehrter Ausbildung gerecht werden kann, ohne die Rekrutierung des Kaders weiterhin zu erschweren. Massgebend für eine im Interesse der Landesverteidigung liegende Lösung werden nicht politische Begehrlichkeiten sein dürfen, sondern die Erfahrungen der Führer und die Bedürfnisse der Armee.

M.

## Bedeutung und Notwendigkeit unserer Grenzbesetzung 1914 bis 1918

Anschliessend an die Frühjahrshauptversammlung des Unteroffiziersvereins Baselland sprach über dieses Thema in der «Schützenstube» in Liestal Herr Hptm. Schumacher, Instr.-Offizier der zweiten Division. Seinen interessanten Ausführungen, die besonders für den jungen Unteroffizier viel Neues und Wertvolles brachten, entnehmen wir folgendes:

Der Bürger von heute, der die Schlagwörter wie Völkerbund, Abrüstung, Paneuropa etc. hört, kann die Geschehnisse in den Augusttagen 1914 nicht mehr begreifen; es ist höchstens eine historische Reminiszenz für ihn, während der Wehrmann jener Zeit seine zahlreichen persönlichen Erlebnisse mit in sein Privatleben hinübergenommen hat.

An Hand einiger Zahlen und Daten werden wir in jene denkwürdigen Tage zurückversetzt. Die Mobilmachung verlief rasch und reibungslos. Ende August 1914 standen 217,000 Mann unter den Waffen. Drei Auszugsdivisionen hüteten acht Monate ununterbrochen unsere Grenze. Es folgen später die äusserst kritischen Tage des Winters 1916/17 anlässlich der Truppenkonzentrationen auf Seiten von Deutschland und Frankreich, wobei unser Bestand wieder auf über 100,000 erhöht werden musste. Gegen Ende des Krieges waren nur noch 12,000 Mann an der Grenze.

Diese Truppen haben ihren Zweck erfüllt, ihnen allein haben wir es zu verdanken, dass unser Land von den Verheerungen eines Krieges verschont geblieben ist. Und trotzdem haben wir 1004 Grenzverletzungen zu verzeichnen; 808 allein durch Flieger. Doch unser Maßstab war ein strenger: jedes Ueberschreiten, Ueberfliegen oder Ueberschiessen unserer Grenze wurde als Gebietsverletzung angesehen. Zwei Soldaten und ein Ballonoffizier haben dabei ihr Leben eingebüsst. Wenn wir auch sonst keine Verluste durch einen äusseren Feind zu verzeichnen haben, so sind unsere Opfer an Menschenleben und materiellen Werten doch bedeutende. Zahlreich sind jene Namen auf den Soldatendenkmälern, die an die Grippeepidemie und den verbrecherischen Streik erinnern, und unzählbar sind jene Hunderte von Dienstagen, die jeder Einzelne an den Grenzen des Vaterlandes gestanden hat.

Allein diese Verluste waren nicht nutzlos, und die Notwendigkeit dieser Opfer ist klar. Es sind zwei Dinge, die uns vor dem Krieg bewahren: 1. unsere verbrieftete Neutralität, 2. der Schutz unserer Waffen. Dabei ist zu sagen, dass das eine ohne das andere einem kleinen Staat wenig Vorteile bringt. Neutralitätsverträge sind nichts als ein Fetzen Papier, solange nicht eine bewaffnete Armee dahinter steht mit dem eisernen Willen, einer solchen Garantie Respekt zu verschaffen.

Unsere Neutralität wird von den fremden Mächten nur nach dem Bereitschaftsgrad unserer Armee geschätzt. Sicherheit und Ruhe der Mobilmachung, der geschlossene Abwehrwille unseres Volkes, sowie der Opfermut der Auslandsschweizer hat uns vor einem ähnlichen Schicksal wie es Belgien und Griechenland ereilt hat, gerettet. Wir hätten auf die Grenzbesetzung nur dann verzichten können, wenn wir auf die Daseinsberechtigung als Staatswesen hätten verzichten wollen.

Der aktive Dienst hat uns vieles gezeigt und gelernt, grosse Fehler und Schäden offenbarten sich uns, aber auch die Mittel und Wege der Abwehr wurden ins Auge gefasst. Die Zeit von 1914 bis 1918 hat aus durchschnittlich guten Friedenssoldaten ein Heer von feld- und kriegstüchtigen Soldaten gemacht. Unser schönster Gewinn

aus der Grenzbesetzung aber war die Kameradschaft zwischen Führer und Soldat. Man lernte sich gegenseitig nach Vorzügen und Schwächen kennen, und deshalb war das Verhältnis meist ein gutes. Fast väterlich wurden die jüngeren Jahrgänge von den älteren Wehrmännern jedesmal empfangen und unterrichtet.

Kommt es wieder einmal zu einer Grenzbesetzung? Viele glauben es nicht, sei es aus Ueberzeugung, sei es wegen verräterischen Untrieben. Die Geschichte lehrt uns, dass fast nach jedem Krieg pazifistische Ziele erstrebt worden sind. Allein die Entwicklung der Menschheit zeigt uns hohe und tiefe Kulturstufen und Krieg und Frieden in beständigem Wechsel, so dass man ihre Notwendigkeit in der menschlichen Natur selbst suchen muss; der Mensch aber bleibt seiner Natur nach immer derselbe. Kein Ereignis kann die menschliche Natur auf eine andere Grundlage stellen. Wir werden immer Kriege haben, wann, das spielt für uns keine Rolle. Anerkennen wir aber die Möglichkeit, ergibt sich für jeden Schweizerbürger die Pflicht, seinem Lande die Dienste zu seiner Erhaltung zu bieten. Damit, dass wir Soldat werden, übernehmen wir die heilige Pflicht, unser Leben für unser Land einzusetzen.

An diese ernstesten und warmen Worte von Herrn Hptm. Schumacher schloss sich eine rege Diskussion. Auch bekräftigten einige Landwehrunteroffiziere die Ausführungen des Referenten mit Erinnerungen aus ihrer eigenen Aktivzeit.

W. Sch.

## Die Frage des Selbstlader-Infanterie-Gewehres befriedigend gelöst?

O. B. Aus England kommt die überraschende Kunde, dass die längst fällige Frage eines Selbstlader-Infanteriegewehrs, d. h. des automatischen Gewehrs, endlich befriedigend gelöst worden sei. Der Erfinder ist ein Amerikaner, namens Pedersen. Konstruiert wurde die neue Waffe von der Weltfirma Vickers & Co., einer der grössten englischen Firmen für Eisen- und Stahlfabrikation, Geschütz- und Schiffbau.

Die Waffe besitzt nach den in der englischen Presse von Fachleuten veröffentlichten Mitteilungen ein Kaliber von 7 Millimeter, eine totale Länge von 1,12 m und ein Gewicht von rund 4 kg, beides ohne Bajonett. Die Patronen sind zu je 10 in Ladestreifen vereinigt. Das Nachladen der einzelnen Patronen erfolgt automatisch, wobei — was ausserordentlich wichtig ist — der Mechanismus den grössten Teil des Rückstosses auffängt. Dies bedeutet, dass die Beanspruchung der Schulter des Schiessenden und dadurch des Schützen überhaupt auf ein Minimum reduziert wird. Ein Vorteil, der, wie mit Recht in den Besprechungen der neuen Waffe ausgeführt wird, ganz besonders solcher Infanterie, die nur eine kurze und mehr oder weniger oberflächliche Schiessausbildung erhalten hat, zugute kommen wird. Vor allem werde die Feuerscheu, die sich in dem jedem Schiesslehrer wohlbekannten «Mucken» äussert, ganz bedeutend verringert.

Zum Unterschied vom leichten Maschinengewehr (in der englischen Armee Lewis-Gun geheissen) bedarf es zur Auslösung jeden Schusses des Abdrückens, womit der Gefahr der Munitionsverschwendung, die beim leichten Maschinengewehr im Schiessen von zu langen Serien bestehe, ausgeschaltet sei.

Vor dem Weltkrieg war die englische Infanterie des Berufsheeres derart im Schiessen ausgebildet, dass der einzelne Schütze 15 gezielte Schüsse pro Minute abzugeben imstande war. Die englische Infanterie des zu

Kriegsbeginn nach Frankreich übergesetzten Expeditionsheeres war wohl damals die bestschliessende Infanterie der Welt. Die Deutschen lernten bald das englische Infanteriefeuer fürchten, derart, dass sie anfänglich sehr oft auf englischer Seite Maschinengewehre annahmen, wo nur englische Infanterie rasch, aber mit ausserordentlich grosser Treffsicherheit schoss. Bei den andern stehenden Armeen jener Tage galt aber schon eine Feuergeschwindigkeit von 6 bis 8 gezielten Schüssen pro Minute als die obere Grenze des praktisch Erreichbaren.

Mit dem neuen automatischen Infanteriegewehr soll es nun auch einem nur mittelmässig ausgebildeten Schützen möglich sein, 25 gezielte Einzelschüsse pro Minute abzugeben, während es der gut ausgebildete Berufssoldat auf 50 solcher Schüsse bringen werde. Darauf wird noch ganz besonders darauf hingewiesen, dass das kleinere Kaliber des neuen Gewehrs eine um 25% grössere Munitionsdotierung erlaube.

Schon wird in England im Anschluss an diese Erfindung die Frage aufgeworfen, ob durch sie nicht die



Wie unsere Soldaten defilieren.

Die Radfahrer. (M. Kettel, Genf.)

Comment nos soldats défilent: les cyclistes.

leichten Maschinengewehre überflüssig geworden seien, um so mehr, als die Einführung der leichten Maschinengewehre überall — ganz besonders auch bei einer Milizarmee wie der unsrigen mit ihrer ungenügenden Ausbildungszeit — die Ausbildung der Infanterie unverhältnismässig kompliziert und ihre Taktik im Sinne eines schwerfälligeremachens der Infanteriezüge schwieriger gemacht hat.

Die englische Infanterie hat in den letztjährigen Herbstmanövern bei einigen Bataillonen diesen zugeteilte gepanzerte leichte Maschinengewehrwagen erprobt, die es erlauben sollen, beim Angriff die leichten Maschinengewehre rasch und sicher nach vorn und nahe an den Feind zu bringen. Und einzelne englische Militärschriftsteller kommen nunmehr schon zum Schluss, dass die englische Infanterie nach Einführung dieser leichten Lmg.-Panzerwagen und des neuen automatischen Infanteriegewehrs auf die bisherigen Lmg., d. h. die Lewis guns verzichten könnte. Nicht nur würde dadurch ein derart organisiertes Bataillon trotz Verzicht auf die bisherigen Lmg. eine bedeutend grössere Feuerkraft aufweisen als bisher. Es würde auch — was vom taktischen, d. h. Führungsstandpunkte aus ganz besonders wichtig sei — gegenüber dem alten Bataillon eine weitaus grössere Beweglichkeit, will heissen Manövrierfähigkeit, aufweisen, indem besonders die Infanteriezüge, als die kleinste taktische Einheit, von dieser grösseren Beweglichkeit und Feuerkraft profitieren würden.

Vielleicht tut man auch bei unsern massgebenden militärischen Stellen gut daran, sich um diese aufsehenerregende Erfindung zu interessieren.